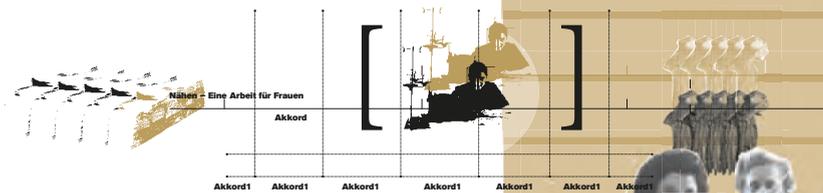


Nähmaschinen

— Akkord-Arbeit für Frauen



Genau hundert Jahre liegen zwischen der Gründung der *Korsettfabrik G. Kindler & Cie.* 1893 und ihrer Schließung im Jahr 1993. Hundert Jahre, in denen Generationen von Frauen und jungen Mädchen nicht nur in den Nähsälen der *Kindler'schen Korsettfabrik*, sondern auch in Heimarbeit für das Unternehmen *Nieder und Wäsche* produzierten. In diesem Sinne ist die Textilindustrie Gomaringens zugleich auch eine *Textil-Hausindustrie*. Die Frauen waren nicht selten einer enormen Mehrfachbelastung ausgesetzt, da sie neben ihrer Arbeit als Näherin auch noch für den Haushalt, die Kindererziehung und die Pflege von Angehörigen verantwortlich waren. In der *Kindler'schen Korsettfabrik* ist in den 1950er Jahren in einem der lichtdurchfluteten Nähsäle eine Inschrift angebracht, die die Näherinnen anspornen sollte: „Unser Prinzip: Qualitätsware. Auch Du mußt dazu beitragen!“

Der Industriezweig der Textilindustrie prägte die Ortsgeschichte Gomaringens, seitdem sich mit der Gründung der *Korsettfabrik G. Kindler & Cie.* im Jahr 1899 die erste Industrie im Ort überhaupt ansiedelte. In der Textilindustrie fanden hauptsächlich Frauen und junge Mädchen Arbeit als Näherin, in der Böglerin oder der Kontrolle. Somit war auch der Großteil der Belegschaft der *Kindler'schen Korsettfabrik* weiblich. Die Ansiedelung der Textilindustrie in Gomaringen um 1900 bedeutete zunächst eine enorme Erleichterung für die Frauen, denn so mussten sie nicht mehr den beschwerlichen Weg nach Reutlingen auf sich nehmen. Bevor die Bahnstrecke Reutlingen-Gomaringen 1902 eingeweiht wurde, mussten die Arbeiterinnen und Arbeiter den Weg zur Arbeit entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad bewältigen.

In der Regel traten die jungen Mädchen nach der Konfirmation, beziehungsweise im Alter von 14 oder 15 Jahren in den Betrieb ein. Als sogenannte Anlernlinge wurden sie zunächst von erfahrenen Näherinnen geschult, bis sie nach etwa zwei Jahren ausgereift hatten. Punkt 7 Uhr morgens begann für die Frauen in der *Kindler'schen Korsettfabrik* der Arbeitstag. Bis 11:30 Uhr wurde gearbeitet, dann war Mittagspause. Ein Großteil der Frauen eilte nun schnell nach Hause, um für die Familie das Mittagessen zuzubereiten. Um 13 Uhr wurde weitergearbeitet; nicht selten bis 18 Uhr.

Nach der Geburt des ersten Kindes konnten es sich nur wenige Frauen leisten, zu Hause zu bleiben. Das Gehalt der Frauen war nötig, um den Familienunterhalt zu bestreiten, Rechnungen zu bezahlen oder den Bau eines

Eigenheims zu finanzieren. Und so arbeiteten die Frauen in Heimarbeit weiter; vorausgesetzt, sie besaßen eine eigene Nähmaschine. Die Heimarbeit war für viele Frauen attraktiv, da sie so ihre Arbeitszeit flexibel gestalten konnten. Vor allem für Frauen, die mit ihren Familien im Nebenerwerb Landwirtschaft betrieben und dadurch an den Hof gebunden waren, stellte die Heimarbeit eine Möglichkeit dar, beide Beschäftigungen unter einen Hut zu bekommen.

In den Anfangsjahren holten die Frauen morgens die Rohware mit dem Leiterwagen ab und lieferten die fertig genähten Mieder- und Wäschestücke abends wieder ab. Erst in den 1960er Jahren wurde die Rohware dann zu ihnen nach Hause geliefert. In der *Korsettfabrik G. Kindler & Cie.* war der technische Betriebsleiter Paul Föll für die Zuteilung der Rohware zuständig, die ein Fahrer morgens bei den einzelnen Näherinnen abholte und abends die fertig genähten Stücke des Vortages einsammelte. Der Nähmaschinenmechaniker Gerhard Ankele kümmerte sich nicht nur um die Nähmaschinen in der Fabrik, sondern auch um die Maschinen, bei den Frauen zu Hause. Brauchte eine Näherin, die in Heimarbeit fertigte, eine Spezialmaschine für ihre Näharbeiten, brachte Ankele ihr diese vorbei.

Die flexible Gestaltung der Arbeitszeit war für viele Frauen und ihre Familien aber auch ein Nachteil. So mussten die Frauen auch in Heimarbeit auf die vorgegebene Stückzahl kommen. Kamen sie den Tag über nicht zum Nähen, so musste entweder abends noch die ganze Familie mithelfen, oder die Frauen waren gezwungen, die ganze Nacht durchzunähen.

Quelle: Böhmer, R. - Die Nähmaschine 1981 - 1984 - Edition Schöner, S. 16.



REFA-Karte

Ab den 1950er Jahren war der technische Betriebsleiter Paul Föll in der *Korsettfabrik G. Kindler & Cie.* für das Festsetzen der Arbeitschritte und die Berechnung der Akkordlöhne zuständig. Für die Berechnung des Akkordlohnes musste Paul Föll wissen, wie lange eine Näherin für den ihr zugewiesenen Arbeitsschritt benötigte. Hierfür legte er sogenannte REFA-Karten an (REFA = Rechenausschuss für Arbeitszeitermittlung). Die hier ausgesetzte Karte wurde von Paul Föll im Februar 1970 für eine Gomaringer Näherin angelegt. In der linken Spalte vermerkte Paul Föll den entsprechenden Arbeitsschritt, die erste Zeile ganz oben gibt die Stückzahl wieder. In der zweiten Zeile notierte Paul Föll dann, wie viele Sekunden die Näherin für den jeweiligen Arbeitsschritt am Textilettick brauchte. Auf der Rückseite dieses Dokuments vermerkte Paul Föll neben dem Namen der Näherin auch noch den Nähmaschinentyp und den Nähfuß, in dem die Näherin arbeitete.